

WOLFGANG HOHLBEIN

ROMAN

Gekürzte
Leseprobe

PIPER

ARMAGEDDON

Wolfgang Hohlbein

ARMAGEDDON

Leseprobe

Gekürzter Text

Bearbeitung Dieter Winkler

Prolog

Zuallererst: Sie haben keine Flügel. Zumindest diese beiden süßen kleinen Engelchen nicht, obwohl sie mit ihren schulterlangen wippenden blonden Löckchen, den weißen Sommerkleidchen und den niedlichen Pauspäckchen und Stupsnäschen durchaus etwas von Rauschgoldengeln hatten, wie man sie früher auf Christbaumspitzen fand, oder auch als niedliche kleine Putten auf Kaminsimsen. Aber auch wenn sie ganz eindeutig keine Flügel hatten, standen ihre Chancen nicht schlecht, einen neuen Geschwindigkeitsrekord in der Luft aufzustellen. Seit gefühlten zwei Stunden jagten sie unentwegt durch den Gang der El-Al-Maschine, wobei sie die knapp neunhundert Stundenkilometer, mit denen diese in Flughöhe dahinraste, bei ihren Sprints in Richtung Bugspitze um ihre eigene Geschwindigkeit übertrafen.

An ihrem eigenen Vergleich gefiel Beka am besten das Wort *Putten*, wobei sie gerne noch das ihre dazu getan hätte, um die Silbe *Ka* davorzusetzen. Vermutlich nicht als Einzige an Bord. Unter den knapp zweihundert Passagieren des Airbus gab es wahrscheinlich nur zwei, denen die beiden Bälger nicht gehörig auf die Nerven gingen, nämlich Mama Engel und Papa Engel. Von den übrigen Passagieren warteten wohl insgeheim etliche nur darauf, dass eine der beiden kleinen Nervensägen über seine eigenen Füße stolperte und auf die Fresse fiel.

Bisher waren der natürlichen Entfaltung der beiden herzallerliebsten Kleinen, die ihr gottgegebenes Recht in Anspruch nahmen, in zehntausend Metern Höhe ihre Grenzen auszutesten, mindestens zwei Essenstabletts und diverse Getränke zum Opfer gefallen. Und um ein Haar auch Bekas Schneidezähne, denn obwohl sie nun am Fenster saß, prallte die erste Rotznase in vollem Galopp gegen ihre Schulter und eine Viertelsekunde später ihr Colabecher gegen ihre Zähne. Hätte sie statt eines hauchdünnen Plastikbechers ein Glas in der Hand gehabt, wäre wohl Blut geflossen. Und zwar ihres.

Die beiden blonden Sonnenscheinchen wirbelten schon wieder an ihr vorbei, und Beka konnte gerade noch dem Impuls widerstehen, nur einmal ganz kurz das Bein auszustrecken und dem grausamen Spiel auf diese Weise ein Ende zu bereiten. Stattdessen sah sie zum wahrscheinlich hundertsten Mal auf die Uhr und rechnete im Stillen nach, wie viele Minuten Flugzeit noch blieben, bis sie ihr Ziel erreichten und sie und die anderen hundertfünfundneunzig Unschuldigen erlöst wurden. Noch knappe zwanzig, also vielleicht acht oder zehn Runden, die die Terror-Zwillinge drehten.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, ließ sie aufsehen und den Kopf nach links drehen, bis sie dem Blick eines jungen Mannes begegnete, der eine Reihe hinter ihr in der mittleren Sitzreihe saß. Er wirkte geradezu unverschämt durchtrainiert und hatte ein wirklich gutaussehendes, sehr männliches Gesicht. Nur seine Frisur musste sich aus den Achtzigern in die Gegenwart gerettet haben: Das platinblonde Haar war in der Mitte gescheitelt und reichte bis zu den Ohrläppchen, im Nacken war es dafür umso länger, während es in der Stirn zu einem kurzen Pony geschnitten war.

Trotzdem sah er irgendwie ... süß aus. Das Erstaunlichste an ihm waren seine Augen. Sie wirkten ebenso sanftmütig wie sein Gesicht stark, und es war Beka eindeutig nicht möglich, ihre Farbe zu bestimmen. Sie waren dunkel, aber das war auch schon alles, was sie sagen konnte, nicht ob sie schwarz, grün, blau oder braun waren.

In diesem Moment lächelten sie diese sonderbaren Augen mit ganz sachtem Spott an.

Beka senkte hastig den Blick und spürte, wie ihr das Blut in Wangen und Ohren schoss. Der Anteil von Spott im Lächeln des Blonds chopfs nahm noch einmal deutlich zu, und Beka sah hastig weg.

Über ihrem Kopf leuchtete mit einem hellen *Ping* das Anschnallzeichen auf. »Meine Damen und Herren«, erklang eine Lautsprecherstimme, »wir verlassen jetzt unsere Reiseflughöhe und beginnen mit unserem Landeanflug auf Tel Aviv. Bitte stellen Sie Ihre Sitze aufrecht, klappen Sie die Tische vor sich hoch und legen Sie die Sicherheitsgurte an.«

Während die Durchsage in Englisch und Hebräisch wiederholt wurde, machte sich ein allgemeines Klappern und Rumoren in der Kabine breit.

Und ein an der Ultraschallgrenze scharrendes Kreischen, als die beiden Killerengel zu ihrer Finalrunde ansetzten. Der junge Mann in der mittleren Sitzreihe atmete erleichtert auf – und sah dann fast schon ein bisschen entsetzt aus, als die beiden Rotzgören gar keine Anstalten machten, ebenfalls zum Landeanflug auf ihre Plätzen anzusetzen, sondern ganz im Gegenteil noch einmal richtig Gas gaben.

Jemand beschwerte sich lautstark, und Beka sah aus den Augenwinkeln, wie die Stewardess wenigstens eines der beiden Höllenkinder einzufangen versuchte. Nachdem sie das dritte Mal vergeblich nach einem blonden Schopf gegriffen und einem Passagier beinahe die feuerrot lackierten Fingernägel ins Auge gestoßen hatte, steuerte sie mit energischen Schritten die beiden hintereinanderliegenden Sitze an, auf denen Mama und Papa Engel saßen und über das Treiben ihrer beiden Sprösslinge wachten.

Beka konnte nicht verstehen, was die Stewardess sagte. Mienenspiel und Köpersprache der Terrormutter nach zu urteilen kam es bei ihr nicht gut an, und zumindest die Lautstärke der Unterhaltung bewegte sich nun eindeutig in Richtung Streit. Bevor er jedoch eskalieren konnte, gesellte sich eine zweite Flugbegleiterin hinzu, und die beste Mutter aller Zeiten kapitulierte angesichts dieser Übermacht.

»Thora-Marie!«, rief sie mit einer Stimme, die das Singen der Triebwerke mühelos übertönte. »Jezabel-Ann! Kommt hierher und setzt euch, bevor euch am Ende noch Fesseln angelegt werden! Es gibt hier drinnen anscheinend ein paar Leute, die Kinder nicht mögen.«

Thora-Marie?, dachte Beka. *Jezabel-Ann?* In welchem falschen Film war sie denn hier gelandet?

Jemand lachte, und ein kleines Wunder geschah: Natürlich nicht sofort, aber nach einer weiteren Ermahnung ihrer Mutter dann eben doch, kehrten Thora-Marie und Jezabel-Ann zu ihren Sitzplätzen zurück und ließen sich widerstandslos anschnallen.

Beka kam zu dem Schluss, genug kostbare Lebenszeit mit diesen Rotzgören verschwendet zu haben. Stattdessen erappte sie sich bei der mindestens genauso müßigen Frage, wie sie den süßen Typen im Mittelgang ansprechen konnte. Die frustrierende Antwort lautete: Während des Landeanflugs leider gar nicht.

Sie erteilte sich selbst in Gedanken einen Rüffel. Das war albern, und ihrer nicht würdig. Sie war fast zwanzig, eine erwachsene Frau, keine pubertierende Dreizehnjährige, die zufällig mit Justin Bieber im selben Flugzeug saß und alle Mühe hatte, sich nicht vor Aufregung ins Höschen zu machen.

Sie ließ sich ganz auf ihrem Sitz nach hinten sinken, zog ihren iPod aus der Jackentasche und musste eine Weile kramen, bis sie die dazugehörigen Bluetooth-Kopfhörer gefunden und eingesetzt hatte. Angesichts der Umstände erschien es ihr passend, *Wenn Engel lassen* von *Subway to Sally* zu wählen und die Lautstärke bis zum Anschlag aufzudrehen.

Das Flugzeug bebte sacht (war das normal?) und sie konnte spüren, wie rasch sie nun an Höhe verloren. Schatten und Licht und Wolkenfetzen huschten im Wechsel an den Fenstern vorbei, und hätte sie hinausgesehen, dann hätte sie wohl bereits die Küstenlinie tief unter sich erkannt.

Beinahe gegen ihren Willen sah sie nun doch nach links, und das gerade rechtzeitig um zu sehen, wie Thora-Marie die Gunst des Augenblicks nutzte und sich mehr oder weniger elegant in den Gang hinausbeamte. Nur einen Sekundenbruchteil später folgte ihr die andere Hälfte des Duo Infernale, und die wilde Jagd ging mit Triumphgeheul weiter ...

Etwas, das sich zumindest wie ein Hammerschlag anfühlte, traf ihre linke Schulter und warf sie so heftig nach vorne, dass einer ihrer In Ear Knobs herausflog und unter den blonden Tsunami geriet, der sie um ein Haar vom Sitz gefegt hätte. Er wäre auf Nimmerwiedersehen unter der Bank im Mittelgang verschwunden, hätte sich der Blonde nicht rasch vorgebeugt und ihn aus der Luft gefischt. Aus derselben Bewegung heraus warf er ihr den Ohrhörer zu, und Beka setzte ihn nicht nur wieder ein, sondern löste auch rasch den Gurt und glitt auf den Fensterplatz hinüber, um auf dem Rückweg nicht doch noch getroffen zu werden.

Allmählich reichte es ihr wirklich. Antiautoritäre Erziehung hin oder her, sie fand immer größeren Gefallen an der Vorstellung, nur einmal ganz kurz das Bein auszustrecken und mit sich selbst zu wetten, welches der beiden süßen Kleinen zuerst einen Abflug machte, und wie weit es wohl flog. Der Gedanke war ebenso albern wie verlockend, und natürlich tat sie es nicht.

Aber der Blonde.

Es ging blitzschnell, nur eine kurze, harte Bewegung, mit der sein Bein vorschoss, so schnell wie der Flügelschlag eines Kolibris, aber mit katastrophalen Folgen. Engelchen Nummer eins stolperte über ein ausgestrecktes Bein, machte einen fast eleganten Hechtsprung nach vorne und schlitterte mit einem erschrockenen Quieken ein ganzes Stück durch den Gang, wobei es nicht nur mit den Handflächen bremste, sondern zu Bekas großem Entzücken auch mit dem Gesicht.

Ihre mit einem Hauch von schlechtem Gewissen gepaarte Schadenfreude hielt gerade so lange an, bis auch Engelchen Nummer zwei heran war und die Gefahr nicht nur im allerletzten Moment registrierte, sondern auch mit überraschender Reaktionsschnelligkeit auszuweichen versuchte. Aus seinem begeisterten Kreischen wurde ein erschrockenes Quietschen, während es seinen letzten Schritt in einen unbeholfenen Hüpfen zu verwandeln versuchte, um über das Hindernis zu springen.

Es gelang ihm, aber das machte es nur schlimmer, denn statt über seine gestürzte Schwester stolperte es nun über seine eigenen Füße, woraufhin es eine fast komisch aussehende halbe Pirouette in der Luft vollführte. Sein erschrockenes Quietschen endete abrupt mit dem trockenen Knacken, mit dem sein Gesicht auf die heruntergeklappte Armlehne des Sitzes schlug, auf dem es vor einer Minute noch gesessen hatte. Blut spritzte, und Beka sah mindestens einen abgebrochenen Zahn fliegen, bevor der gefallene Engel schwer auf den Boden schlug.

Chaos brach aus, sofort und absolut. Eine Frau kreischte, etwas zerbrach mit einem gewaltigen Klirren, und Papa Engel sprang so hastig von seinem Sitz in die Höhe, dass er sich ebenfalls in seine eigenen Gliedmaßen verwickelte und sich zu seinem missratenen Sprössling auf dem Boden gesellte. Unverzüglich stemmte er sich wieder hoch und hätte es wohl auch geschafft, wäre da nicht auch Mama Engel von ihrem Sitz in den Gang hinausgesprungen.

Sie pflanzte ihm den Pfennigabsatz ihres High-Heels zielsicher zwischen die Schulterblätter.

Der Mann fiel mit einem schmerzlichen Gurren zurück und begrub seine Tochter erneut unter sich. Der Absatz in seinem Rücken brach ab, woraufhin auch seine Frau einknickte und ihrem begonnenen Sturz mit heftig rudernden Armen gerade genug Schwung verlieh, um ihm mit dem Ellbogen die Nase blutig zu schlagen. Das Ganze dauerte kaum länger als einen weiteren Atemzug und hätte so komisch wie eine Szene aus einem albernen Slapstick-Film sein können, wäre da nicht das andere Mädchen gewesen, das noch immer mit dem Gesicht in einer erschreckend schnell größer werdenden Blutlache lag und sich nicht mehr rührte.

Beka saß einfach wie gelähmt da und starrte den Blonden an, der sich wieder in seinen Sitz zurücklehnte, während ein leicht spöttisches Lächeln seine Lippen umspielte. Hatte er das wirklich gerade getan?, dachte sie entsetzt. Natürlich hatte er das – sie hatte es schließlich *gesehen!* –, aber sie verstand nicht, warum. Sie hatte sich vorgestellt, dasselbe zu tun, so wie vermutlich jeder zweite an Bord. Doch es war eine Sache, in kindischen Rachefantasien zu schwelgen und eine ganz andere, sie wahrzumachen.

*

Aufregung und Lärm schlugen wie eine Woge über Beka zusammen und drohten sie mit sich zu reißen. Die besten Eltern aller Zeiten hatten sich inzwischen entwirrt und kümmerten sich um die Kinder. Eines der Mädchen kreischte aus Leibeskräften und strampelte wild mit den Beinen, das andere lag wie tot in den Armen seiner Mutter.

Die bei Bewusstsein gebliebene Hälfte der Terror-Twins begann noch lauter zu plärren und so panisch um sich zu treten, dass gleich zwei Männer beherzt zugreifen mussten, um seine Beine festzuhalten. Ein untersetzter Mann mit Halbglatze bahnte sich schnaubend seinen Weg durch den Gang. Er kniete neben dem kreischenden Mädchen nieder, und untersuchte es gleichermaßen routiniert wie flüchtig. Dann watschelte der Arzt in der Hocke zu dem anderen Mädchen hin, um es ebenfalls zu begutachten.

Bekas Blick suchte den des Blonden. *Warum hatte er das getan?* Sie konnte sich nicht vorstellen, dass er es gewollt hatte, aber sie erkannte auch nicht die geringste Spur von Mitleid oder auch nur Bedauern in seinem Gesicht. *Und wieso hatte außer ihr niemand gesehen, was er getan hatte?*

Als hätte sie die Worte laut ausgesprochen oder er ihren Blick gespürt, sah er in ihre Richtung, und Beka wandte rasch den Kopf. Eindeutig, ohne es zu wollen, sah sie aus dem Fenster und erkannte die wie mit einem Lineal gezogene Küstenlinie tief unter sich, aber auch etwas Winziges und silbrig Glänzendes. Ein Flugzeug. Vielleicht ein Militärjet, von denen der Luftraum über dem gelobten Land seit ein paar Tagen nur so wimmelte.

Die beste Mutter aller Zeiten hatte ihr strampelndes Schätzchen mittlerweile über die beiden Sitze gelegt, auf denen sie beide vorhin gesessen hatten, während ihr Mann und der Arzt dabei waren, das bewusstlose Mädchen vorsichtig auf die beiden dahinterliegenden Sitze zu betten. Sein Gesicht war rot verschmiert, und seine Augen standen weit auf, waren aber starr und leer ...

Beka registrierte eine Bewegung aus den Augenwinkeln, und ihr Herz machte einen erschrockenen Satz in ihrer Brust, als sie den Blonden nicht mehr auf seinem Platz fand. Er war aufgestanden, machte eine flatternde Geste, um dem Arzt seinen Platz hinter dem blutenden Mädchen anzubieten und kam dann mit zwei raschen Schritten über den Gang auf sie zu, um sich wie selbstverständlich in den Sitz fallen zu lassen, auf dem sie gerade noch gesessen hatte.

»Ich darf doch?«, fragte er – nachdem er sich gesetzt und den Gurt über dem Sixpack unter seinem Polohemd geschlossen hatte. »Der Doktor sollte doch besser in der Nähe der Kleinen sitzen, und sei es nur, um sie zu trösten. Es hat sie ziemlich schlimm erwischt.«

Es? Beka riss die Ohrhörer herunter. Doch wohl eher *er*. Sie starrte ihn an, und ihr Herz schlug noch einmal schneller und schien jetzt wie mit Fäusten von innen gegen ihre Rippen zu hämmern.

»Ich habe das kommen sehen, weißt du? Die beiden sind richtige kleine Wildfänge, was ja eigentlich völlig okay ist. Kinder müssen wild sein. Aber manche Eltern verwechseln immer noch Freiheit mit Sorglosigkeit.«

Beka starrte ihn weiter an. »Warum hast du das ...?« *Getan? Was?* Der Göre ein Bein gestellt, sodass sie gestürzt war und sich den Kiefer gebrochen hatte, und möglicherweise sogar das Genick?

Aber die Worte wollten ihr nicht über die Lippen kommen. Tief am Grund seiner Augen war etwas, etwas Uraltes und Gewaltiges, das es ihr unmöglich machte, die Worte auszusprechen ... und im nächsten Moment sogar, sie auch nur zu denken. Sie musste sich getäuscht haben, ganz sicher. Niemand würde ein Kind verletzen, nur weil es ein bisschen nervte. Und schon gar nicht er.

»Ich bin Luke. Luke Morgenstern, um genau zu sein.«

»Luke?« Bekas Anspannung entlud sich in einem albernen Grinsen. »So wie Luke Skywalker aus Star Wars?«

»Eigentlich eher wie Lukas«, antwortete er augenzwinkernd. »In meinem Fall inspiriert durch uralte biblische Texte.«

Lukas Morgenstern ... das klang nicht nur biblisch, sondern auch sehr seltsam. Beka ergriff seine ausgestreckte Hand, und sein Händedruck war ganz genau so, wie sie erwartet hatte: so fest, dass es gerade eben noch nicht wehtat, und auch noch von einer anderen Stärke erfüllt, die weit über rein körperliche Kraft hinausging.

»Beka«, sagte sie. »Eigentlich Rebecca, und genau genommen sogar Rebecca Maria – aber so heißt heute niemand mehr. Meine Eltern hatten es auch mit uralten biblischen Namen.«

Luke blinzelte eine halbe Sekunde lang, aber dann kehrte das Lachen nicht nur in seine Augen zurück, sondern kam fast zeitgleich über seine Lippen. Er hielt ihre Finger eindeutig länger fest als nötig und ließ sie gerade noch rechtzeitig los, bevor die Berührung unangenehm werden konnte.

»Du bist witzig«, sagt er. »Das gefällt mir. Aber was hast du gegen deinen Namen? Er ist sehr schön, finde ich. Sie sind beide sehr schön. Und beide sehr wichtig. Maria als die Mutter des Heilands, und Rivkah, Isaaks Weib.«

»Ach?«, machte Beka. Sie wusste selbst, wer Maria gewesen war. Aber wer zum Teufel war *Rivkah*?

Sie war sehr sicher, die Frage nicht laut ausgesprochen zu haben, doch Luke schien sie nicht nur in ihrem verwirrten Blick zu lesen, er beantwortete sie auch. »Rivkah ist die ursprüngliche Form von Rebecca. Sie war Isaaks Weib, und die Mutter Esaus und Jakobs.«

»Wie spannend.«

»Das ist es«, behauptete Luke. »Esau war der Stammvater der Edomiter. Gut, die muss man heute nicht mehr unbedingt kennen, das gebe ich zu, aber die Söhne Jakobs waren die Vorfahren der zwölf Stämme Israels ... was Rebecca praktisch zur Mutter des jüdischen Volkes macht. Du solltest stolz auf den Namen sein, den dir deine Eltern gegeben haben.«

Beka sah ihn einen Moment lang verwirrt an, und fragte dann: »Bist du ein Priester, oder ein Bibelforscher oder sowas?«

»Ein Priester?« Luke lachte, als hätte sie einen besonders gelungenen Scherz zum Besten gegeben. »Nein, bestimmt nicht. Wie kommst du darauf – nur weil ich weiß, wer Rivkah war?«

Beka deutete ein Schulterzucken an. »Und warum fliegst du dann nach Israel?«

»Weil es zu lange dauern würde, zu Fuß zu gehen?«, schlug er vor, lachte ganz leise und fuhr dann nur ein wenig ernster fort: »Ich handele ein bisschen mit Antiquitäten. Größtenteils Sakrales.«

Beka zerbrach sich den Kopf nach einer Antwort, die wenigstens nicht völlig bescheuert klang, und wieder bewegte sich etwas vor dem Fenster. Sie erkannte es nicht wirklich, kaum mehr als ein bedrohliches Flackern im Augenwinkel.

Etwas von ihrer Sorge musste sich wohl auf ihrem Gesicht widerspiegeln, denn Luke blickte plötzlich fragend. »Nichts«, antwortete sie, obwohl er gar keine Frage gestellt hatte. »Ich bin ein bisschen nervös, das ist alles.«

»Dafür gibt es gar keinen Grund«, behauptete Luke. »Fliegen ist sicherer als jede andere Fortbewegungsart.«

»Kann sein. Aber bei der augenblicklichen Nachrichtenlage ...«

Jetzt war der fragende Ausdruck in seinen Augen echt, aber nur ganz kurz, dann beugte er sich vor und zur Seite, um an ihr vorbei aus dem Fenster zu sehen. So nahe, wie er ihr dabei kam, konnte sie spüren, wie gut er roch. Ihre Hand wollte sich selbstständig machen und nach ihm greifen, aber das konnte sie verhindern. So gerade noch.

Schließlich ließ er sich wieder zurücksinken. »Du hast gute Augen. Das war eine *Fulcrum*. So nennen sie wenigstens die Amerikaner.« Beka blickte fragend, und er fügte hinzu: »Eine MIG29.«

Sie brauchte eine geschlagene Sekunde, um diesem Begriff auch ein Begreifen zuzuordnen. »Das ist ein ... Kampfflugzeug«, sagte sie beunruhigt.

»Ein ziemlich altes Modell«, bestätigte er, »aber immer noch gut.«

»In den Nachrichten haben sie gesagt, die Lage sei so angespannt wie nie.«

»Sagen sie das nicht immer?«, erwiderte Luke. »Die Lage in diesem Land ist seit fünftausend Jahren angespannt, und das wird sie auch bleiben, solange es existiert.«

Das mochte stimmen, aber es beruhigte sie nicht. In der letzten Nachrichtensendung, die sie vor ihrer Abreise geschaut hatte, war von einer zunehmenden Unruhe in der wiedererstarzten Neuen Islamischen Liga die Rede gewesen, und von Truppenaufmärschen. Das war beunruhigend.

»Wir sind hier sicher, keine Angst«, sagte er noch einmal. »Der Luftraum über Israel gehört zu den sichersten der Welt. Hier schlägt nicht einmal ein Spatz mit den Flügeln, ohne dass er von mindestens drei Radarsystemen beobachtet wird.«

Und vermutlich von ebenso vielen Raketenbatterien anvisiert, fügte sie in Gedanken hinzu. Nein, das beruhigte sie auch nicht.

»Außerdem ist das hier Gottes eigenes Land«, schloss Luke mit einem Spott, der irgendwie keiner war, »ganz egal, was die Amerikaner auch behaupten. Der Herr wird seine schützende Hand schon über die Heilige Stadt halten.«

*

Das Mädchen weinte inzwischen noch lauter. Aber es ... berührte Beka nicht wirklich. Sie konnte das Leiden dieses armen Dings durchaus nachempfinden, und sie *hatte* Mitleid, eindeutig. Zugleich schien sie dieses Gefühl nicht wirklich zu erreichen; wie etwas, das sie in einem Film sah.

Zusammen mit dem Arzt trugen zwei Flugbegleiter das bewusstlose Mädchen nach vorne in den Bereich der ersten Klasse. Mama und Papa Engel und auch das zweite Terror-Kind folgten ihnen, und der Vorhang wurde zugezogen. Eine ärgerliche Stimme wurde laut, und obwohl Beka die Worte nicht wirklich verstehen konnte war nicht schwer zu erraten, worum es ging. Kurz darauf trat ein silberhaariger Mann in einem teuren Designeranzug durch den Vorhang, gefolgt von einer allerhöchstens halb so alten, hoffnungslos aufgetakelten Tussi. Beiden stand die gerechte Empörung in den Gesichtern geschrieben, ihr teuer bezahltes Erste-Klasse-Refugium in eine Krankenstation umfunktioniert zu sehen.

Beka seufzte tief und wandte sich wieder Luke zu: »Und du behauptest, kein Bibelforscher zu sein? Bei all dem, was du von dir gibst?«

»Bibelforscher?« Luke machte ein übertrieben verletztes Gesicht. »Das klingt wie etwas Schlimmes. Hast du was gegen die Bibel?«

Beka rettete sich in ein Achselzucken. »So war das nicht gemeint. Ich halte nichts davon, das ist alles. Pseudoesoterisches Brimborium, wenn du mich fragst.«

»Pseudoesoterisches Brimborium.« Der Begriff schien Luke zu gefallen. »Mag sein. Aber wenn du das ganze *pseudoesoterische Brimborium* weglässt, dann ist es immer noch ein wirklich interessantes Buch. Wenigstens der erste Teil.«

»Ach ja?«, fragte sie spitz. Sie wollte nicht über dieses Thema reden. Nicht jetzt, und schon gar nicht mit ihm.

»Oh ja«, bestätigte Luke mit einem heftigen Nicken. »Es ist ein Buch über Menschen. Eigentlich das erste Geschichtsbuch, wenn man es genau nimmt.«

»Wie spannend.«

Ein Teil von Beka verfluchte sich dafür, das gesagt zu haben. Ganz egal, was er auch sonst noch sein mochte, sie *wollte* ihn, am besten gleich hier und jetzt. »So ... habe ich das noch gar nicht gesehen«, plapperte sie, kaum fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Ihr Blick verlor sich in seinen sonderbaren Alien-Augen, und erneut meinte sie dahinter noch etwas anderes zu erkennen, etwas, dessen bloße Nähe schon ausreichte, um ...

Luke machte eine Handbewegung, und der Gedanke entglitt ihr nicht nur, ihr wurde auch klar, wie unbeschreiblich dumm sie sich benahm. Bevor sie jedoch etwas sagen konnte, wies er erneut an ihr vorbei zum Fenster. Sie sah nicht hin.

»Aber genug von mir und fünftausend Jahre alten Reliquien und Politik. Wieso sitzt jemand, der an Flugangst leidet und nichts mit Religion am Hut hat, in einem Flieger nach Tel Aviv?«

»Wer hat hier Flugangst?«, fragte sie spitz.

»Ich würde sagen: jemand, der ziemlich blass ist, ein durchgeschwitztes T-Shirt trägt und sich seit dem Start an den Sitz geklammert hat, als hätte er Angst, dass sich der Boden auftut, um ihn zu verschlingen. Oh ja, und jemand, der am Gang sitzt, obwohl der Fensterplatz frei ist und die ganze Zeit über nicht einmal hinausgesehen hat, statt sich die Nase am Fenster plattzudrücken, wie es die meisten anderen tun.«

»Ich *habe* hinausgesehen«, protestierte sie schwächlich. »Fliegen ist langweilig. Ich weiß wirklich nicht, was die Leute daran finden.«

Wieder dieses ganz sacht spöttische Lachen, dem sie einfach nichts entgegenzusetzen hatte. »Und was tut ein aufgewecktes hübsches Mädchen ohne Flugangst in einem Airbus auf dem Weg in ein Land, in dem es nur alten Kram und Hightech gibt?«

Beka Stirn umwölkte sich. »Familienkram.«

»Über den du nicht sprechen willst«, vermutet Luke.

Beka deutete ein Nicken an. Ganz gewiss wollte sie mit Luke nicht über ihren Vater sprechen.

»Der Landeanflug auf Ben Gurion ist sensationell«, fuhr Luke fort, als er keine Antwort bekam, »wenigstens, wenn sie eine Schleife drehen und von Land aus anfliegen. Man kann das Tote Meer sehen, und je nachdem, aus welcher Richtung wir landen, und mit ein bisschen Glück sogar Masada. Du weißt, was das ist?«

Nein, das wusste sie nicht, aber aus irgendeinem – völlig närrischen – Grund wäre es ihr peinlich gewesen, das zuzugeben. »Du kannst den Fensterplatz haben.«

Luke lachte. »Ich kann prinzipiell alles haben, was ich will.« *Auch dich.*

Beka war nicht ganz sicher, ob er die beiden letzten Worte tatsächlich laut ausgesprochen hatte. Wahrscheinlich nicht, aber es spielte überhaupt keine Rolle. Es war ihr gleichgültig, solange nur *er* es war, der es tat.

Der Lautsprecher meldete sich erneut. »Unser Pilot hat vom Tower in Tel Aviv eine vorgezogene Landeerlaubnis erhalten. Bleiben Sie bitte angeschnallt. Vielen Dank für Ihr Verständnis.« «

Das Flugzeug kippte bereits spürbar nach links, und das Triebwerksgeräusch änderte sich. Beka sah nun doch hinaus, wenn auch nur für einen einzigen Augenblick. Sie sah trotzdem mehr, als sie wollte.

Der Boden war bereits erschreckend nahe, sodass sie einzelne Straßen und sogar Häuser erkennen konnte, die aber so rasend schnell unter ihnen dahinjagten, dass sie ineinanderzufließen begannen, und von vorne und ebenfalls viel zu schnell schob sich die Landebahn ins Bild.

»Wir sind gleich unten«, sagte Luke. »Nicht erschrecken. Es könnte einen ziemlichen Ruck geben. Aber eine harte Landung ist im Prinzip sogar sicherer als eine weiche.«

»Aha.« Beka umklammerte die Armlehne mit aller Kraft, und sie musste an sich halten, um nicht nach seiner Hand zu greifen.

Luke tat es an ihrer Stelle. Seine Hand war so groß, dass ihre Linke vollkommen darin verschwand, und seine Berührung war warm und stark. »Keine Angst. Es passiert nichts, das weiß ich.«

»Das hoffst du.«

»Nein, glaub mir, ich *weiß* es«, versicherte Luke.

Sie glaubte ihm. Ein Gefühl großer Ruhe begann sich in ihr auszubreiten, an dem auch die Tatsache nichts änderte, dass der Flug zunehmend unruhiger wurde, als sie immer rascher sowohl an Geschwindigkeit als auch Höhe verloren. Die Wolken waren längst weit über ihnen, und Beka konnte gar nicht anders, als nun doch wieder aus dem Fenster zu sehen.

Schon im nächsten Moment wünschte sie sich fast, es nicht getan zu haben, denn sie musste feststellen, dass sie nicht mehr allein waren. So weit entfernt, dass sie gerade eben nicht ganz sicher sein konnte, ob sie es nun wirklich sah, folgte ihnen ein winziger, dreieckiger Umriss.

»Wir haben Gesellschaft«, bestätigte Luke. »Der Pilot hat vermutlich durchgegeben, dass wir einen Notfall an Bord haben, also haben wir Geleitschutz bekommen.«

»Wegen eines verletzten Kindes?«

Luke hob die Schultern. »So ist es hier nun mal. Wenn irgendetwas von der Normalität abweicht, reagiert das Militär sofort. Und zurzeit ganz besonders.« Er machte eine Geste, die wohl beruhigend sein sollte, bei ihr aber eher das Gegenteil auslöste. »Keine Angst, ich passe schon auf dich auf.«

Sie sah wieder aus dem Fenster. Die MIG war nähergekommen, nicht sehr viel, aber doch nahe genug, um die dreieckige Pfeilspitzen-Form zu erkennen und sich nicht mehr einreden zu können, es wäre nur Einbildung, oder ein Schatten.

Der Lautsprecher meldete sich erneut. »Meine Damen und Herren, wir werden in wenigen Minuten auf dem Ben Gurion Flughafen von Tel Aviv landen. Wir möchten Sie bitten ...«

Sie erfuhren nie, um was die Stewardess sie bitten wollte, denn aus dem Lautsprecher drang eine Sekunde lang statisches Zischen, dann ging er ganz aus, und zugleich lief ein spürbares Rütteln durch den Boden. Das Triebwerksgeräusch änderte sich, und Beka spürte, dass das Flugzeug jäh wieder beschleunigte, statt weiter an Höhe und Tempo zu verlieren.

»Der Pilot startet durch«, sagte Luke. »Ungewöhnlich.«

Auf das letzte Wort, dachte Beka, hätte er getrost verzichten können. Eine allgemeine, aggressive Unruhe begann sich in der Kabine auszubreiten, und ein weiteres und noch heftigeres Rütteln ging durch das Flugzeug.

»Und du bist sicher, dass alles in Ordnung ist?«, fragte Beka nervös.

»Das habe ich nicht gesagt.« Luke sah ebenfalls konzentriert aus dem Fenster, und der Ausdruck auf seinem Gesicht gefiel ihr gar nicht. »Ich habe gesagt, dass dir nichts passiert.«

Über solche Spitzfindigkeiten wollte sie jetzt gar nicht nachdenken. Unruhe und ein Chor immer lauter werdender Unmutsäußerungen nahmen noch weiter zu, und der Moment war abzusehen, in dem es nicht mehr bei bloßem Murren und bösen Blicken bleiben würde. Doch dann meldete sich der Lautsprecher wieder.

»Meine Damen und Herren, hier spricht Ihre Kabinenchefin. Wie Sie zweifellos gemerkt haben, haben wir unserem Landeanflug auf Tel Aviv abgebrochen und sind vom Tower in eine Warteschleife eingewiesen worden. Der Grund ist ein technisches Problem an unserem Zielflughafen, das unsere Sicherheit jedoch in keinster Weise beeinträchtigt. Es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Wir müssen Sie lediglich noch um ein wenig Geduld bitten, bevor wir endgültig landen können.«

»Was für ein Unsinn«, knurrte Luke, wohlweislich aber so leise, dass außer ihr niemand die Worte verstand. Es reichte ja auch, dass sie sie hörte.

Die Anspannung war jetzt so intensiv, dass die Luft wie unter einer elektrischen Spannung zu knistern schien. Sie nahm weiter zu, während die Landschaft vor dem Fenster allmählich wechselte. Berge glitten ins Bild und verschwanden wieder. Ganz kurz war da ein türkisfahrendes Funkeln, als hätte sich das Meer

auf die falsche Seite verirrt, und dann wieder kahler Fels und trostloses Braun. Zumindest aus dieser Höhe betrachtet sah das Gelobte Land alles andere als *gelobt* aus, sondern erinnerte eher an eine hoffnungslos zersiedelte Wüste, in der das wenige Grün seltsam fehl am Platze wirkte.

»Masada.« Luke deutete mit einer Kopfbewegung aus dem Fenster und nach unten. »Siehst du?«

Unter ihnen glitt ein Berg mit einem großen Plateau hinweg, auf dem ... irgendetwas ... war. Sie konnte nicht erkennen, was, aber sie nickte trotzdem nervös. Luke setzte dazu an, etwas zu sagen, legte aber dann stattdessen die Stirn in Falten und sah aus dem Fenster und nach oben, und Beka folgte seinem Blick.

Es ging so schnell, dass sie es eigentlich gar nicht hätte sehen dürfen, und trotzdem tat sie es: Hinter und über der *Fulcrum* erschien ein winziger, roter Punkt, wie ein bösartig glühendes Dämonenauge, das aus dem Nichts auftauchte und zu einem gleißend roten Blitz wurde, einem langsamen Laserstrahl direkt aus der Hölle gleich, der den Himmel spaltete und im Bruchteil einer Sekunde ins Heck des Kampfflugzeuges sprang.

Der Jet explodierte. Wo gerade noch der Stolz der israelischen Luftwaffe gewesen war, breitete sich eine brodelnde Flammenwolke aus, die Trümmer und schwarzen Rauch in alle Richtungen spie und rasend schnell größer wurde. Ein gewaltiger Donnerschlag erscholl und ging in einem zweihundertstimmigen erschrockenen Schrei unter. Augenblicklich brach überall rings um sie herum Panik aus.

In ihr auch. Beka schrie gellend auf und versuchte von ihrem Sitz hochzuspringen, wurde aber von ihrem Gurt zurückgerissen. Luke ergriff blitzschnell ihre Handgelenke und hielt sie fest, als sie in ihrer Panik um sich zu schlagen begann. Überall zerbrachen Dinge. Schreie und Lärm hallten durch die Kabine. Das Flugzeug kippte so jäh über eine Tragfläche ab, dass etliche Gepäckfächer aufsprangen und die Passagiere darunter mit ihren eigenen Koffern und Taschen bombardierten.

Luke drückte sie gewaltsam in den Sitz zurück. »Beruhige dich! Dir passiert nichts. Ich beschütze dich.« Dann wurden seine Augen groß. »Oder auch nicht.«

Weiß.

Alles wurde weiß, so grell, so unerträglich peinigend *hell* weiß, dass es sich wie glühende Dolchklingen durch ihre zusammengepressten Lider tief in die Augen bohrte. Ein sonderbares Singen erklang, ein Laut wie ein glühender Draht, der durch ihren Kopf gezogen wurde, und sie meinte eine zweite und noch heftigere Erschütterung zu spüren, die weder durch das Flugzeug oder den Sitz oder sie selbst ging, sondern die gesamte Welt; als hätte Thor seinen Hammer geschwungen und die Wirklichkeit selbst damit bis in ihre Grundfesten erschüttert. Lärm schlug über ihr zusammen, und es stank nach schmelzendem Kunststoff und verschmorendem Haar. Schreie und das Dröhnen der überlasteten Motoren und anderer Lärm rasten wie ein akustischer Tsunami durch die Kabine. Weitere Gepäckfächer sprangen auf und spien Koffer und Taschen und Tüten, die

zum Teil schwelten. Sauerstoffmasken fielen von der Decke, und etwas (*jemand?*) begann zu brennen.

Luke rief etwas, das sie nicht verstand, und als sie an ihm vorbei sah erkannte sie, dass der Silberrücken und seine jugendliche Gespielin von ihren Sitzen geschleudert worden waren. Die junge Frau krümmte sich auf dem schwelenden Teppichboden, und der Mann hatte beide Hände vors Gesicht geschlagen und zuckte wie unter ununterbrochenen Stromschlägen. Der Kunststoffbezug des Sitzes, von dem er gefallen war, schwelte, und Beka schrie nun noch einmal und sogar noch gellender auf, als er die Hände herunternahm und sie sein Gesicht sehen konnte. Es war rot wie nach einem wirklich heftigen Sonnenbrand. Sein Haar war auf einer Seite angesengt, und seine Augen leere graue Flächen, die nie wieder etwas sehen würden.

So war es allen gegangen, die auf der anderen Seite des Ganges gesessen und dort hinausgesehen hatten.

Und vielleicht waren das die Glücklicheren, denn anders als sie konnte Beka sehen, was hinter den Fenstern auf der anderen Seite erschien, ein gigantischer brennender Pilz aus reinem gelbem und weißem und rotem Feuer, der die Landebahn und die Stadt und vielleicht sogar die ganze Welt verschlungen hatte und sich jetzt brüllend in den Himmel hinaufwälzte, um ihn ebenfalls zu verzehren. Ein Teil von ihr begriff ganz genau, was sie da sah, aber sie weigerte sich einfach, es zu akzeptieren. *Nicht jetzt. Es war zu früh, viel zu früh! Noch nicht, und nicht so!*

Sie wusste auch, dass es nicht das Triebwerksgeräusch war, das sie hörte, denn die Motoren waren im gleichen Sekundenbruchteil ausgegangen, in dem der Atomblitz die Sonne ausgelöscht hatte, und das Flugzeug jagte auch schon längst nicht mehr in den Himmel hinauf, sondern befand sich im freien Fall zurück in Richtung der brennenden Erde.

Es erreichte sie nie, denn in der nächsten Sekunde traf die Druckwelle der Explosion das abstürzende Flugzeug und schlug es rings um sie herum einfach in Stücke.

1

Irgendwo tropfte Wasser, und es roch muffig, nach Alter, Moder, nassem Stein und ganz sacht nach etwas, das einmal gelebt hatte und es jetzt nicht mehr tat. Es war sehr kalt, und außerdem konnte sie nichts sehen. Das war seltsam, denn ihre letzte Erinnerung war die an ein sehr helles, weißes Licht, das alles übertraf, was sie jemals gesehen hatte.

Beka blinzelte ein paarmal, konnte immer noch nichts sehen und tastete mit den Händen um sich, während sie sich zugleich behutsam aufsetzte. Sie fühlte trockenen, rauen Stein und einen kühlen Luftzug, der an Stellen über ihren Körper strich, an denen er sie eigentlich nicht erreichen sollte. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie die Berührung des kalten Steins auch im Rücken und an den Oberschenkeln und überhaupt überall gespürt hatte. War sie ...?

Erst halb in die Höhe gestemmt und auf einen Ellbogen gestützt, tastete sie mit der anderen Hand an sich hinab und stellte fest, dass sie tatsächlich nackt war.

Mit klopfendem Herzen setzte sie sich weiter auf. Etwas sehr, sehr Schlimmes war geschehen, und jetzt fand sie sich nackt in einer Höhle wieder, in der es kalt und dunkel war und in der Wasser tropfte. Hätte sie das Prasseln von Flammen gehört, wäre sie sicher gewesen, in der Hölle zu sein.

Beka spürte, wohin dieser Gedanke sie locken wollte, und brach ihn nicht nur mit einer bewussten Anstrengung ab, sondern setzte sich ganz auf und tastete mit den Händen weiter um sich. Sie fühlte nichts als harten Stein, und auch mit weit aufgerissenen Augen konnte sie nichts sehen. War sie blind?

Die Vorstellung war viel zu schrecklich, um sie weiterzuverfolgen. Stattdessen stand sie vollends auf und begann sich langsam und mit vorgestreckten Händen in Richtung des tropfenden Wassers zu tasten. Der Boden war nicht nur uneben und hart wie Eisen, sondern schien auch mit zerbröselten Rasierklingen übersät zu sein. Schon nach den ersten Schritten begannen ihre Fußsohlen zu schmerzen.

Schließlich stieß ihr Fuß gegen etwas Hartes, das davonflog und zerbrach, und sie sah einen blassroten flackernden Schein irgendwo vor sich. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte sie einen Schatten zu sehen, ein dunkles Huschen, das beinahe schneller verschwand, als es entstanden war. Und waren da Schritte, und das Kratzen harter Klauen auf Stein?

Voll stiller Furcht tastete sie sich an der rauen Wand weiter. Manchmal glaubte sie regelmäßige Fugen zu spüren, als wären die Wände aus gewaltigen Quadern zusammengefügt. Einmal flackerte das Licht heller, sodass sie erkennen konnte, dass der Stein nicht unberührt war, sondern übersät von einer Unzahl winziger Schriftzeichen und Bilder, die in den harten Fels gekratzt worden waren.

Und dann hörte sie etwas. Da vorne war jemand. Oder *etwas*.

Vielleicht ja ein paar Gestalten mit Quastenschwanz, Klumpfuß und Hörnern, die um einen Kessel mit siedendem Öl herumstanden, in den sie sie gleich hineinstecken würden, flüsterte ein besonders gehässiger Teil ihrer Fantasie.

Beka zögerte, ging dann aber doch weiter, als sie, direkt nach einem scharfen Knick, erneut unruhigen Lichtschein vor sich wahrnahm. Vor ihr lag ein gewaltiger Raum von mindestens zwanzig mal dreißig Metern Ausdehnung. Mehrere Fackeln erfüllten die Luft nicht nur mit flackerndem Rot, sondern auch mit beißendem Rauch.

Direkt gegenüber erhob sich etwas, das an einen Altar erinnerte, ein gewaltiger Quader aus vom Alter schwarz gewordenem Stein, der von zwei überlebensgroßen Statuen flankiert wurde, die vielleicht steinerne Engel zeigten, oder auch Dämonen oder Fabelwesen, oder etwas völlig anderes. Dahinter und in den dichter werdenden Schatten nur noch zu erahnen erhob sich eine zyklopische, aber auch schlichte Fassade, in der eine für Riesen gemachte Tür gähnte. Vielleicht war noch etwas dahinter, ein blasses goldfarbenes Schimmern, etwas, das kantig war und Schwingen hatte und sie an etwas erinnern wollte. Doch diese Vorstellung entglitt ihr, ehe sie sie greifen konnte.

Wahrscheinlich lag es an der Gestalt, die sich vor dem Altarstein auf ein Knie hinabgelassen und die Hände gefaltet hatte, als würde sie beten.

Es war Lukas. Beka stand ganz starr da, unfähig etwas anderes zu tun, als ihn anzustarren. Er war nackt wie sie, und er war perfekt. Was sie im Flugzeug nur vermutet hatte, das sah sie jetzt nicht nur, es erschlug sie schier. Er war ... nein, in ihrem Wortschatz war kein Begriff für das, was er in ihr auslöste.

»Du bist also endlich wach«, sagte er, ohne sich zu ihr umzudrehen, aber immerhin, indem er die Hände herunternahm und aufstand. »Das ist gut. Ich habe mir schon Sorgen um dich gemacht.«

Beka wollte etwas sagen, wusste nicht was und machte stattdessen einen Schritt in die große Halle hinaus, blieb aber auch sofort wieder stehen, als er sich nun doch umwandte und sie ihn seiner ganzen Pracht erblickte.

Sie hatte niemals einen perfekteren Menschen gesehen. Er war sehr groß und perfekt wie eine Statue von Da Vinci. Das rote Licht umschmeichelte seine Gestalt, als wäre das der einzige Zweck seiner Existenz, und brachte jeden Muskel, jede Linie und jeden Quadratzentimeter seiner Haut perfekt zur Geltung.

Da war nichts Anzügliches an seiner Nacktheit, oder gar Peinliches. Er war ... *schön*, das war das einzige Wort, das ihr passend erschien. Zugleich begriff sie auch, bisher noch gar nicht gewusst zu haben, was dieses Wort wirklich bedeutete. Sie hätte noch eine Stunde dastehen und ihn ansehen können, oder auch den Rest ihres Lebens. Unter allen anderen vorstellbaren Umständen wäre sie vor Scham im Boden versunken, aber hier und jetzt und vor allem mit ihm in der Hauptrolle des Films, der hinter ihrer Stirn ablief, fühlte es sich *richtig* an.

Dann machte er eine knappe Handbewegung, und der magische Augenblick war vorbei. Jetzt *schoss* ihr das Blut ins Gesicht, und sie prallte erschrocken zurück und versuchte ihre Blöße zu bedecken.

»Es muss dir nicht peinlich sein«, sagte Lukas spöttisch. »Ich habe so etwas schon gesehen.«

»Aber ...«

Er unterbrach sie mit einer schnellen Handbewegung. »Wir sollten machen, dass wir von hier wegkommen. Irgendetwas ist hier. Etwas, dem ich nicht begegnen möchte.«

*

Beka verstand genau, was er meinte. Ohne zu zögern folgte sie Lukas, der mit der Fackel in der Hand die Führung übernahm. Immer wieder kamen sie an uralten Schriftzeichen und verstörenden Bildern vorbei, die in die Wände gekratzt worden waren und im tanzenden Licht der Fackel zu unheimlichem Leben erwachten.

Eine geraume Weile gingen sie schweigend nebeneinander durch die Dunkelheit, die mit kleinen ruckhaften Sprüngen vor dem Licht der Fackel zurückwich. Dann

veränderte sich ihre Umgebung. Sie kamen durch verrußte Räume, vorbei an zerstörten Arbeitsgeräten und Tischen mit verbrannten Papierfetzen, die zerstoben, wenn sie an ihnen vorbeiging. Ein leiser Brandgeruch hing in der Luft, den sie bisher auf die Fackeln geschoben hatte, der mit dem Luftzug zunahm, der ihnen in die Gesichter wehte.

Schließlich erreichten sie eine Stelle, an der der Gang zum Teil eingebrochen war. Die Wand sah aus, als wäre sie von einem Titanenhammer getroffen und in Stücke geschlagen worden. Viele der hier verbauten Lehmziegel waren regelrecht pulverisiert, und die meisten verbrannt. Auch Boden, Wände und Decke trugen schwarze Brandspuren, und der gesamte Gang wirkte ... schief ... wie in eine Richtung verzogen, die es gar nicht gab. Dabei war er mit Trümmern und allerlei Unrat übersät, den Wind und Zeit hereingetragen hatten. Darunter befand sich auch hier eine Schicht aus zur Härte von Glas zusammengeschmolzenem Staub, die unter Lukass Schritten knisternd zerbrach. Hier drinnen musste ein wahrhaft höllisches Feuer getobt haben.

Aber das war nicht einmal das Eigenartigste. Zuerst dachte sie, die Wände wären mit barbarischen Felszeichnungen und Hieroglyphen übersät, aber das hier war ... anders; tiefe, kreuz und quer und sich überschneidende Linien und Kratzer, wie ... Krallenspuren? Wenn, dann mussten sie von etwas wahrhaft Monströsem stammen, etwas, das größer war als ein ausgewachsener Grizzlybär.

Was für ein Unsinn.

Beka drängte die unheimlichen Vorstellung zurück und wandte sich dem zu, was sie für den Ausgang hielt. Er war es tatsächlich. Sie konnte den Ausschnitt eines regenverhangenen Himmels erkennen, an dem eine Sonne blinzelte, die ihr zu rot und zu trüb vorkam. Aus einem kühlen Luftzug war längst ein eisiger Wind geworden, der ihnen in die Gesichter blies und den Geruch von nasser Erde und verbrannten Stein mit sich brachte. Es waren jetzt nur noch wenige Schritte bis ins Freie.

Ein Teil von ihr beharrte hartnäckig darauf, nicht weiterzugehen, sondern auf der Stelle herumzufahren und sich in irgendeine dunkle Ecke zurückzuziehen, um darauf zu warten, dass alles wieder gut wurde. Wenn sie diese letzten Schritte tat, dann würde sie sehen, was der Welt angetan worden war.

Sie hatte panische Angst davor. Es hieß ja, nichts wäre schlimmer als Ungewissheit. Doch das stimmte nicht. Und es gab noch einen Grund, aus dem sie nicht weitergehen konnte. Vom eigentlichen Ausgang trennten sie jetzt vielleicht noch zehn oder zwölf Schritte.

Und davor lag ein Toter.

Im Gegenlicht war er kaum zu erkennen und hätte ebenso gut ein Bündel zerrissener Lumpen sein können. Beka war sich jedoch sicher, dass vor ihr eine Leiche lag, wie ein stummer Wächter, der sie nicht passieren lassen wollte. Ihr Herz klopfte bis zum Hals und ihre Beine weigerten sich, sie weiterzutragen.

Lukas hatte weniger Hemmungen. Er ging hin, sank neben der Gestalt auf die Knie und drehte sie um. Ein Rascheln wie von trockenem Papier erklang, und der Brandgeruch wurde sogar noch einmal intensiver.

Beka musste immer mehr gegen den Impuls ankämpfen, einfach auf der Stelle herumzufahren und wegzulaufen, so schnell und so weit sie nur konnte. Stattdessen zwang sie sich, neben Lukas zu treten und auf den Toten hinabzusehen. Der Anblick war gleichzeitig nicht so schlimm wie auch hundertmal schlimmer, als sie es erwartet hatte. Der Mann war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, das Gesicht kaum mehr als schwarze Schlacke mit vage menschlichen Zügen. Die Kleider waren da, wo sie nicht zu Asche zerfallen waren, mit der Haut verschmolzen, und er war an Händen und Füßen gefesselt. Mit Stacheldraht.

»Großer Gott«, flüsterte sie entsetzt. »Wer ... hat das getan?«

Lukas streckte die Hand aus und bog den Kopf des Toten in den Nacken. Der Unterkiefer löste sich und fiel auf den Boden. So ausgeglüht, wie der Knochen war, zerbrach er in mehrere Teile.

»Was tust du da?«, fragte sie entsetzt.

»Ich wollte nachsehen, ob sie ihm wenigstens die Kehle durchgeschnitten haben, bevor er verbrannt wurde«, antwortete Lukas. »Aber das haben sie nicht.«

Mit einem großen Schritt trat Lukas über den verbrannten Toten hinweg und endgültig ins Freie. Beka folgte ihm, wobei sie allerdings so viel Abstand wie möglich zur Leiche ließ.

Dicht hinter Lukas trat sie ins Freie und sah, was der Welt angetan worden war.